



Aufbrechen ins Gelobte Land

Jahr für Jahr feierten die Israeliten und feiern Jüdinnen und Juden bis heute das Pascha-Fest. Die Erinnerung an die befreiende Erfahrung des Auszugs aus Ägypten hat immer wieder auch zu weiteren mutigen Aufbruchsbewegungen aus Unterdrückung und Demütigung geführt, z. B. bei den Sklaven Amerikas. Doch was macht diese alte Überlieferung so kraftvoll, dass sie auch nach Jahrtausenden noch Impulse ausstrahlt?

Die biblische Exoduserzählung bietet eine Fülle von Bildern und Stationen: Unterdrückung – Widerstand – Aufbegehren – Plagen – Flucht – Angst – Rettung ... Die vielen Bilder und Stationen dieses Mythos laden dazu ein, sich darin auch mit dem eigenen individuellen Aufbruch wiederzufinden – einem Aufbruch aus unterschiedlichsten Situationen, mit unterschiedlichsten Gründen und verschiedensten Zielen. Die Bilder stehen für Aufbrüche, die aus Abhängigkeiten befreien und das eigene Leben grundlegend verändern können.

„Ägypten“ – das, was nicht leben lässt
 „Ägypten“ – das ist in Westeuropa glücklicherweise selten die konkrete Sklaverei. Aber Ägypten steht für alles, was das Leben schon lange abschnürt; für Situationen, aus denen es Zeit wird auszuziehen, um Lebendigkeit und Freiheit wiederzufinden: Beziehungen, in denen mir die Luft ausgeht; Arbeitsverhältnisse, die mich unterdrücken; Wohnverhältnisse, in denen ich nicht wirklich zu Hause bin ...

Und dann gibt es noch das „innere Ägypten“: Gewohnheiten, die das Leben einengen; Sätze, mit

denen ich mir selbst Entfaltungsmöglichkeiten nehme: „Das schaffe ich nie“ oder „Ich war schon immer unsicher“. Der Auszug aus diesem inneren Ägypten mag noch schwieriger sein als der aus einem äußeren Ägypten. Immer aber benötigt der Auszug aus Ägypten Kraft, denn die Macht des Gewohnten ist stark. Es braucht starke Visionen und Ziele – oder einen hohen Leidensdruck. Manchmal machen erst die „Fronvögte“ oder die Erfahrung, dass kein neues Leben wachsen kann, eine lange schon schwierige Situation so unerträglich, dass man schließlich doch den Aufbruch wagt.

Der „Pharao“ und die eigenen Schuldgefühle

Mit Enthusiasmus, vielleicht auch etwas Unsicherheit, geht es dann los in Richtung „Gelobtes Land“. Doch mit dem Entschluss zum Auszug ist nur der erste Schritt getan.

Nach diesen ersten eigenen Schritten macht sich oft der „Pharao mit seinen Streitwagen“ auf den Weg. Veränderungen betreffen selten nur uns selbst. Mein eigener Aufbruch tangiert auch andere in meiner Umgebung, verändert das gesamte Beziehungsgefüge. Neben denjenigen, die mir Glück wünschen, gibt es immer auch diejenigen, die *nicht* unter der Situation gelitten haben, die *keine* Veränderung wollen, die alles daran setzen, dass alles so bleibt wie es ist. Sie reagieren mit Unverständnis oder Vorwürfen, fühlen sich im Stich gelassen. Wie gut der „Pharao“ dann gerüstet ist, kommt ganz darauf an, wie verletzt er sich durch den Aufbruch fühlt. Die „Streitwagen“ können beladen sein mit Steinen oder Speeren, die heißen, „wie kannst du mir das antun“ oder „das wird nie gut gehen“ – bis hin zum Versuch, einen Aufbruch ganz praktisch zu unterbinden.

Je nach Situation und Charakter erhält der „äußere Pharao“ womöglich Unterstützung vom „inneren Pharao“: Von meiner Angst vor dem Unbekannten, das auf mich zukommt, von meinen eigenen Schuldgefühlen, weil ich Menschen oder Aufgaben verlasse ...

Der „Weg durch das Schilfmeer“ als „Point of no Return“

Und was geschieht, wenn dann auch noch erste Schwierigkeiten auf dem neuen Weg auftauchen,

wenn sich das „Schilfmeer“ vor einem auftut? Die Hoffnung auf einen Mose, der die Wasser wie eine Wand teilt, erfüllt sich selten. Eher mag es die Erfahrung geben, dass es Menschen gibt, die zusammen mit mir die Wasser durchqueren. Oder dass mir auf dem Weg durchs Wasser unerwartet Kräfte zuwachsen und ich erlebe, dass sich die Schwierigkeiten zwar „wie eine Wand auftürmen“ mögen, dass sie aber nicht über mir zusammenstürzen. Spätestens mit dem Schilfmeer ist der „Point of no Return“ erreicht. Jetzt geht es nur noch vorwärts.

Der schwierige Weg ins „Gelobte Land“

Doch das Schilfmeer ist auch ein Symbol dafür, dass das Wagnis des Aufbruchs noch lange nicht mit dem Gelobten Land belohnt wird. In den biblischen Texten heißt es, dass hinter dem Schilfmeer nicht das Gelobte Land liegt, sondern erst einmal die Wüste. Der Weg ins Gelobte Land kann mühsam und steinig sein. Kein Wunder, dass die Enttäuschung darüber die Sehnsucht nach den „Fleischtöpfen (oder Gemüsebeilagen) Ägyptens“ weckt! Kein Wunder, dass in der Rückschau plötzlich die Sicherheit der Sklaven-Vergangenheit mehr wiegt als die gegenwärtige Freiheit und Eigenverantwortung.

Über allem jedoch leuchtet das „Gelobte Land“. Es ist das Ziel, auf das hin ich unterwegs bin, der Traum, der mir Kraft gibt, die Vision, die mich aufbrechen ließ. Vielleicht kommt es anders als erwartet. Doch schon die Freiheit der Wüste mag mehr sein als die Sklaverei Ägyptens.

Der Exodustext – ein guter Begleiter

Was heißt es, einen solchen lebensverändernden Aufbruch Hand in Hand mit dem Bibeltext zu wagen? Die Überlieferung vom biblischen Exodus kann in mehrfacher Hinsicht ein guter Begleiter sein:

- Der Exodus der Israeliten ist vor allem anderen eine Ermutigung, dass schon vor mir Menschen den Aufbruch, die Befreiung geschafft haben. Ich bin nicht allein, bin mit den Israeliten auf dem Weg.
- Dazu gehört auch die Suche nach den eigenen Ressourcen, die den Aufbruch ermöglichen:



Sehnsucht

Was ist mein Gelobtes Land? Wovon träume ich? Gibt es einen Mose, der mir vorangeht? Woran orientiere ich mich? Gibt es eine Wolke, die mich am Tag begleitet, und eine Feuersäule für die Nacht? Wo finde ich Wasser, Manna und Wachteln auf dem Weg?

- Noch in der Leidsituation können die Bilder aus dem Buch Exodus dazu verhelfen, mich darin wiederzufinden und damit sprachfähig zu werden für das, was das Leben abwürgt: Was tötet mein Leben? Wer sind meine Aufseher mit der Peitsche? Was sind meine Fleischtöpfe, die mich verlocken, in der Sklaverei zu bleiben? Diese Bilder können vor dem Aufbruch helfen, die eigene Situation zu erkennen und ins Wort zu bringen. Und wenn die Situation der Unterdrückung benannt werden kann, nicht mehr diffus ist, ist auch eine Bewältigung möglich.
- Der Text hilft mir, mit Widerständen auf dem Weg zu rechnen und diese realistisch einzuschätzen. Eine Befreiung aus Abhängigkeiten ist schwer. Wenn ich dem Pharao und seinen Streitwagen begegne, wenn ich vor dem Schilfmeer stehe, dann muss ich wissen: Das sind ganz normale Schwierigkeiten auf dem Weg, die nichts darüber aussagen, ob die Entscheidung zum Aufbruch richtig oder falsch war.

→ Der Text kann auch eine Chance sein, sich selbst auf die Schliche zu kommen, wenn bei Schwierigkeiten die Sehnsucht nach der Sicherheit der gut bekannten früheren Situation wächst: „Ah – da ist sie, die Sehnsucht nach den Fleischtöpfen ...“

→ Und dann ist der Text natürlich eine Einladung, vergangene Schritte voller Stolz zu feiern, wie Mirjam die Pauke in die Hand zu nehmen, zu singen und zu tanzen.

→ Der Bibeltext ermutigt auch dazu, Neues und Unbekanntes zu entdecken. Als die Israeliten in der Wüste mit Manna genährt werden, wussten sie nicht, was das war. Sie kannten es nicht und fragten: „*Man hu* – was ist das?“ Ein solcher Aufbruch ermöglicht es, neue nährende Quellen für mein Leben zu finden.

→ Und nicht zuletzt gibt die Überlieferung vom Exodus das Vertrauen: Der Gott Israels ist der Gott des Exodus. Er ist auf der Seite des Lebens, der Befreiung. Er begleitet den Aufbruch und zeigt sich in unterschiedlichen, auch mir neuen Formen: in der Wolke, in der Feuersäule, oder in...

Er ist da, geht mit, auf allen Wegen.

Barbara Leicht ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin beim Katholischen Bibelwerk e. V. in Stuttgart und Mitglied der Redaktion „Welt und Umwelt der Bibel“.